

ST. MAURITZ KINDER- UND JUGENDHILFE

mit traumapädagogischem Konzept



-  Kinderwohngruppen
WG's für Jugendliche
Mädchenwohngruppen
-  Familienwohngruppen
Westfälische Pflegefamilien
Eltern-Kind-Haus
-  Heilpädagogische Tagesgruppen
Notaufnahmegruppe
Bereitschaftspflegestellen

TRAUMAPÄDAGOGISCHE STANDARDS DER KINDER- UND JUGENDHILFE ST. MAURITZ

AUFNAHMEVERFAHREN

Die Mädchen und Jungen begegnen Erwachsenen, die freundlich und achtsam mit ihnen umgehen. Sie fühlen sich willkommen. Sie spüren, dass die Betreuer im Umgang mit Kindern, die nicht bei ihren Eltern wohnen, Erfahrung haben. Der Anlass für die Aufnahme wird in einer für sie verständlichen Weise ohne Schuldvorwürfe besprochen. Die Eltern sind bei Aufnahme in der Regel beteiligt. Ältere Kinder erhalten in Einzelgesprächen - ohne die Eltern und das Jugendamt – die Möglichkeit, ihre Sicht des Aufnahmegrundes darzulegen und Fragen zu stellen, die ihnen auf der Seele brennen. Sie erhalten ein Begrüßungsheft mit wichtigen Informationen über ihr neues Zuhause und über die Kinderrechte. Sie lernen die zuständigen Betreuer, die Kinder bzw. Jugendlichen aus der Wohngruppe sowie die Räumlichkeiten kennen. Sie bekommen einen Paten an ihre Seite. In der Wohngruppe können sie ihre Lebenssituation mit anderen teilen, sie sind nicht alleine.

Die Pädagoginnen werden bei Anfragen im Vorfeld beteiligt: Sie erhalten Informationen über das Kind und wirken beim Aufnahmegespräch mit. Ihnen ist vertraut, wie einschneidend die Situation einer Unterbringung für ein Kind sein kann. Sie stellen Überlegungen an: Was hilft dem Kind, um ohne die Eltern hier sein zu können? Welche Stärken und Fähigkeiten sind uns bekannt? Welcher Aufnahmetag ist passend für alle? Die Mitarbeiterinnen berücksichtigen insbesondere im Aufnahmeprozess wichtige traumapädagogische Elemente wie: Sicherer Ort, Guter Grund, Transparenz, Partizipation, Ressourcen. Sie bereiten die Erwachsenen und die Kinder der Wohngruppe auf das neue Kind vor, besorgen ein Willkommensgeschenk und gestalten das Zimmer wohnlich. Die Pädagoginnen begleiten Mädchen und Jungen in der Kennenlernphase sehr aufmerksam und bieten sich als Bezugspersonen an. Sie erkunden, was für das Kind hilfreich ist, was es gerne essen mag, wie es sicher in den Schlaf findet, welche Fähigkeiten es mitbringt, stattdessen es mit Kleidung, Spielsachen und Fahrrad aus. Der erste Tag wird für die spätere Biografiearbeit dokumentiert.

Die Einrichtung informiert bei Aufnahmeanfragen die Jugendämter über die Leistungsangebote. Sie garantiert einen strukturierten Aufnahmeprozess. Jede Anfrage wird intern beraten. Sie bittet um ausführliche Informationen zum Kind und seiner Familie. Erziehungsleiter laden Eltern und Kind/Jugendlichen, das Jugendamt ggf. den Vormund zu einem ausführlichen Vorstellungsgespräch in angenehmer Atmosphäre ein. PädagogInnen aus der zuständigen Wohngruppe stellen deren Arbeit vor und zeigen ev. die Räumlichkeiten. Die Aufträge werden mit dem Jugendamt und den Eltern geklärt. Die Beteiligten erleben die traumapädagogische Grundhaltung der Einrichtung.

SICHERER ORT

Die Mädchen und Jungen erleben in ihren Wohngruppen Bezugspersonen, die einen liebevollen Umgang, eine sichere Versorgung, wiederkehrende Rituale und transparente Strukturen anbieten. Sie erleben PädagogInnen mit der Haltung, dass jeder Mensch ein Recht auf Sicherheit hat. Dies drückt sich z.B. in einem grenzachtenden Umgang aus. Ihre Erlebnisse finden Gehör, und Gewalterfahrungen werden enttabuisiert. Fremde Personen haben keinen Zugang zu den Wohngruppen. Regeln und Grenzen, die ein positives Gruppenklima schaffen, werden mit ihnen gemeinsam erarbeitet. Ihre persönliche Intimsphäre wird gewahrt. In der Wahrnehmung von Gefühlen werden sie gefördert und in der Selbstregulation gestärkt. Sie sind unterrichtet, welche Beschwerdemöglichkeiten ihnen offen stehen.

Die Pädagoginnen gestalten mit den Kindern und Jugendlichen die Wohngruppe als Sicheren Ort. Bei Grenzverletzungen wird das Schutzkonzept angewandt, das den grenzachtenden Umgang thematisiert, die Grenzverletzung bespricht, alternative Handlungsmuster erarbeitet und die Wiedergutmachung unter den Beteiligten begleitet. Die PädagogInnen erhalten in solchen Prozessen Unterstützung durch die Erziehungsleitung und den Psychologischen Dienst. Es besteht Transparenz über einrichtungsinterne Abläufe, den Notfallplan, Hilfen zur Krisenberuhigung sowie die zusätzliche personelle Präsenz von Kollegen in Notsituationen. Zu ihrer eigenen Sicherheit sind sie im grenzachtenden Umgang geschult.

Die Einrichtung bietet Schutz und Sicherheit für alle Kinder und Jugendlichen, die hier leben und alle Erwachsenen die hier arbeiten.

PARTIZIPATION

Die Mädchen und Jungen erfahren, dass ihre Meinung wichtig ist und Gehör findet. Sie wirken mit bei Gruppenregelvereinbarungen, beim Essensplan, bei der Gestaltung ihrer Zimmers u.a.. Sie nehmen am Hilfeplangespräch teil und erfahren altersentsprechende Unterstützung bei der Äußerung ihrer persönlichen Wünsche und Bedürfnisse. Sie haben Möglichkeiten zur Einflussnahme durch die Mitwirkung im Kinder- und Jugendparlament sowie durch Beiträge in der Kinderheimzeitung. Ihre Ideen finden Gehör bei der Gestaltung des Außengeländes und bei Anschaffung von Spielgeräten.

Die Pädagoginnen nehmen eine partizipatorische Grundhaltung ein und vermitteln den Mädchen und Jungen, dass sie selbst am besten wissen, was gut für sie ist. Die Pädagoginnen schaffen Möglichkeiten der Mitsprache und Mitbestimmung und gehen auf Wünsche, Ideen und Fragen ein. Sie reflektieren ihre eigenen Arbeitsprozesse und Rahmenbedingungen und beteiligen sich an der Weiterentwicklung der pädagogischen Konzepte.

Die Einrichtung verfügt über ein gelebtes Partizipationskonzept. Es gibt Beteiligungsstrukturen auf allen Ebenen. Beteiligungsinstrumente für die Mädchen und Jungen sind: die Kinderzeitung, das Kinder und Jugendparlament sowie das Beschwerdeverfahren. Beteiligungsmöglichkeiten für die Fachkräfte sind: Hauskonferenz, Leitungskonferenz, Gremien und themenspezifische Arbeitsgruppen, Konzeptentwicklungen, Mitbestimmung bei Personalauswahl, Beschwerdeverfahren.

TRANSPARENZ

Die Mädchen und Jungen kennen die Kinderrechte. Sie erleben eine stabilisierende Alltagsstruktur. Anhand von Wochenplänen sind sie darüber informiert, wer jeweils den Tagdienst bzw. die Nachtbereitschaft übernimmt, im Frei oder im Urlaub ist. Auf Veränderungen, z. B. bei Neuaufnahmen in der eigenen Wohngruppe, werden sie vorbereitet. Sie kennen ihre Termine, z.B. Elternbesuche, Schultermine, Hilfeplangespräche, Therapie- und Arzttermine. Sie erleben, dass

persönliche Informationen geschützt sind, z. B. in der Therapie. Sie werden informiert, wenn Gespräche über sie geführt werden und erfahren deren Inhalt, z.B. was Eltern oder Lehrern mitgeteilt wird, und worum es im Hilfeplan oder im Fachgespräch geht.

Die Pädagoginnen achten auf Transparenz in Strukturen und Hierarchien. Innerhalb der Teams pflegen sie eine offene und wertschätzende Kommunikation. Sie begegnen den Kindern in verstehender Haltung, informieren sie über Wissenswertes und bereiten sie auf wichtige Ereignisse vor. Sie handeln nach der Grundauffassung, dass die Kinder zu jeder Zeit alles fragen dürfen und dass ihnen erklärt wird, warum etwas geschieht.

Die Einrichtung fördert eine offene und wertschätzende Kommunikation. Es besteht Transparenz über Hierarchie- und Entscheidungsstrukturen. Es gibt einen institutionellen Dialog über die fachliche, personelle und strukturelle Entwicklung der Einrichtung. Es gibt ein strukturiertes Krisenmanagement, ein Schutzkonzept und klare Verfahren im Umgang mit Grenzübertretungen.

RESILIENZ UND SELBSTFÜRSORGE

Die Mädchen und Jungen erleben interessierte Erzieher, die mit Freude und Neugier das Tun der Kinder begleiten, die ihre Erfolge mit ihnen teilen und Vorbilder im Umgang mit eigenen Grenzen sind. Sie fühlen sich ermutigt, eigene Stärken zu zeigen und neue Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten zu entdecken. Sie erleben Erwachsene, die ihre Verhaltensweisen als Überlebensstrategien mit gutem Grund anerkennen und ihnen innere und äußere Sicherheit vermitteln. Sie erfahren Trost und Zuspruch, Förderung in der Entwicklung von Kompetenzen, z.B. erhalten sie Unterricht in Gesang, beim Erlernen eines Instrumentes, im Tanz, können Sportkurse besuchen oder Mitglied in einem Verein sein. Das einzelne Kind erfährt auf diese Weise, dass es gegenüber anderen Kindern mit ganz eigenen, besonderen Fähigkeiten ausgestattet ist.

Die Pädagoginnen kennen ihre persönlichen Stärken und bringen diese in die Arbeit ein. Sie wissen um ihre Stressanfälligkeiten, sorgen für Entlastung von anstrengenden Erfahrungen und kennen Wege zur Selbstregulation. In Krisensituationen erfahren sie Unterstützung. Die MitarbeiterInnen befördern einen konstruktiven Umgang mit Konflikten, besprechen diese im Team bzw. in der Supervision. Mit Spaß und Freude fördern sie bei den Kindern deren Ich-Stärke und Ressourcen. Sie vermitteln ihnen Mut und Zuversicht, helfen ihnen ihre Gefühle zu verstehen, trauen ihnen Aufgabenbewältigung zu, glauben an ihre Fähigkeiten und binden sie in Alltagstätigkeiten mit ein. Damit schaffen sie Möglichkeiten, dass sich die Kinder als selbstwirksam erleben können. Sie bieten Ferienfreizeiten für ihre Wohngruppe an.

Die Einrichtung achtet auf wertschätzenden Umgang, gutes Arbeitsklima und fördert das Zugehörigkeitsgefühl der MitarbeiterInnen zur Institution, z.B. durch: MAT, Betriebsfest, Weihnachtsfeier. Die Mitarbeiterinnen erhalten Fortbildungsmöglichkeiten, Supervision und Teambesprechungen u.a. zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Belastungen und zur Vorbeugung sekundärer Traumatisierung. Die Einrichtung verfügt über einen Bereitschaftsdienst bzw. Krisenplan und ein Schutzkonzept. Für Urlaubsreisen der Wohngruppen gibt es ein eigenes Ferienhaus auf Norderney, für erlebnispädagogische Events den Kletterfelsen und darüber hinaus attraktive Reisen/Wanderungen. Sie richtet jährlich ein attraktives Sommerfest aus.

BIOGRAFIEARBEIT

Die Mädchen und Jungen können im Einzelkontakt ihre Lebensgeschichte besser kennenlernen. Sie sichten mit ihrer Bezugspädagogin Fotos von früher und heute und erfahren von Ereignissen, die ihnen bislang unbekannt waren. Sie besuchen ehemalige Lebensorte und wichtige Bezugspersonen und geben dem Erfahrenen einen Platz. Die Mädchen und Jungen führen Gespräche mit den Eltern bzw. mit anderen wichtigen Bezugspersonen zu Fragen ihrer Biografie. Kinder fertigen ein Lebensbuch an, Jugendliche eine ihrem Alter entsprechende Dokumentation, sie erhalten eine Fotosammlung und machen sich mit seinem bisherigen Lebensweg vertraut.

Die Pädagoginnen haben gelernt, Mädchen und Jungen zur Biografiearbeit anzuleiten und zu begleiten. In Form von Biografieeinzelstunden regen sie sie zur Erkundung ihrer Lebensgeschichte an. Sie bearbeiten mit Kindern das Lebensbuch, dokumentieren Ereignisse, sammeln Dokumente, füllen Lücken im Lebenslauf, unternehmen Biografiereisen zu wichtigen Lebensorten, stellen Fotos zusammen und ordnen sie ein. Sie befragen Eltern bzw. wichtige Bezugspersonen zur Lebensgeschichte des Kindes.

Die Einrichtung gibt der Biografiearbeit einen wichtigen Stellenwert. Die Einrichtung verfügt über ein eigenes Lebensbuch „Meine Geschichte“, das in der Biografiearbeit dem Kind zur Verfügung gestellt wird. Regelmäßig erhalten die Fachkräfte Fortbildung in Biografiearbeit. Der Arbeitskreis Biografiearbeit dient der Beratung und Begleitung der biografisch arbeitenden PädagogInnen.

PSYCHODIAGNOSTIK, - THERAPIE UND PÄDAGOGIK

Die Mädchen und Jungen erfahren die Therapieeinzelstunden als einen Ort, wo ihrem emotionalen Erleben mit besonderer Aufmerksamkeit begegnet wird. Dies kann geschehen durch: Spieltherapie, Traumatherapie, Gesprächstherapie, Kunsttherapie oder Werktherapie über einen längeren Zeitraum in speziell ausgestatteten Räumen. Das Kind erlebt gemeinsame Gespräche zwischen den Pädagogen und den Therapeuten und erfährt eine sensible Gestaltung der Übergänge vom Gruppenalltag in die Therapiestunde und zurück.

Die Pädagogen und Therapeuten stehen in enger Kooperation. Die TherapeutInnen informieren über die Ergebnisse aus Diagnostik und besprechen den Therapieverlauf. Sie arbeiten mit Pädagogen an abgestimmten Zielen, unterstützen/beraten in Krisen. Es gibt gemeinsame Fallbesprechungen von Pädagogen und Psychologen.

Die Einrichtung stellt ein Fachteam aus Psychologen und Therapeuten mit traumaspezifischen diagnostischen Verfahren und traumatherapeutischen Kenntnissen zur Verfügung. Sie unterstützt die Kooperation dieser beiden Berufsgruppen und fördert eine multiprofessionelle Fallberatung. Sie unterhält Therapiehäuser mit qualitativ hochwertiger materieller Ausstattung und stellt Diagnostik- und Therapiematerial zur Verfügung.

ELTERNARBEIT

Die Mädchen und Jungen haben Besuchskontakte mit ihren Eltern, die sowohl begleitet als auch unbegleitet stattfinden. Ihre Wünsche hinsichtlich solcher Kontakte werden beachtet. Sie erleben, dass mit ihren Eltern respektvoll umgegangen wird, sie informiert und beteiligt werden. Die Kinder werden vor unvorhergesehenen Begegnungen mit den Eltern geschützt. Das Verhalten der Eltern wird besprochen bzw. begrenzt, wenn es für die Kinder/Jugendlichen ungünstig ist. Die Pädagogen achten darauf, dass zwischen Eltern und Kind abgesprochene Telefonate, Besuche oder Ferienaufenthalte wie vereinbart stattfinden. Besuche werden mit den Kindern vor- und nachbereitet.

Die Pädagoginnen gehen respektvoll mit den Eltern um. Die Form der Elternarbeit wird abgesprochen. Über den Entwicklungsverlauf der Kinder erhalten sie Informationen. Besuche werden in der Regel mit einem Elterngespräch eingeleitet, um zu erkunden, wie es den Eltern geht und wie sie die Besuchszeit mit dem Kind nutzen wollen. Ihre Anliegen und Wünsche werden gehört. Gemeinsam werden Ziele für die Elternarbeit u.a. auch im Hilfeplangespräch festgelegt. Bei Rückführung wird der Rückführungsprozess gut begleitet. Bei längerfristiger Unterbringung oder bei einer Inpflegegabe werden die Eltern informiert, lernen die Pflegeeltern kennen und bekommen eine Beratungsperson genannt, die sie zukünftig begleitet. Die PädagogInnen wissen um das Phänomen der transgenerationalen Traumaweitergabe und sind darauf eingestellt, dass Eltern oftmals traumatisierte bzw. hoch belastete Biografien aufweisen.

In der Einrichtung wird eine wertschätzende Haltung gegenüber den Eltern gepflegt. Gespräche, Besuche und Telefonate werden als wichtig erachtet und entsprechend freundlich und wertschätzend durchgeführt. Die Einrichtung stellt personelle, fachliche und zeitliche Ressourcen für die Elternarbeit zur Verfügung. Darüber hinaus Besucherräume, und sie bewirbt die Eltern.

BERATUNG UND FORTBILDUNG

Die Mädchen und Jungen erleben ihre Betreuer offen für das, was sie bewegt und erfahren sie als hilfreich bei Unterstützungen, ihr inneres Erleben in Sprache zu bringen. Sie erleben PädagogInnen, die in der Lage sind, Bedürfnisse feinfühlig wahrzunehmen und zu beantworten und die kompetent sind, die oftmals schwierige Lebensgeschichte vorsichtig zu erforschen. Sie werden von PädagogInnen betreut, die einen lernförderlichen Alltag für die Gruppe gestalten können und sich kreativ und kompetent in der Klärung von Konflikten zeigen.

Die Pädagoginnen reflektieren ihre traumapädagogische Haltung und bemühen sich um stetige Weiterentwicklung dieser Kompetenz. Sie wissen um die Bedeutung von Selbstfürsorge und Selbstempathie. Jeder einzelne Pädagoge unterstützt

mit seinen Ressourcen und Kompetenzen die Entwicklung des gesamten Teams. Die Teams werden durch Erziehungsleitung, Teamberatung und externe Supervision in ihrer traumapädagogischen Arbeit unterstützt. Mit Hilfe der traumapädagogischen Fallberatung verschaffen sich die PädagogInnen einen Verstehenszugang, reflektieren die Beziehungsdynamik zwischen Kind/Jugendlichen und den Bezugspersonen bzw. der Erwachsenengruppe. Die PädagogInnen bilden sich fort mit dem Ziel der Stabilisierung und Differenzierung ihrer persönlichen Entwicklung sowie ihrer Handlungsfähigkeit und traumapädagogischen Kompetenz im Gesamtteam.

Die Einrichtung bietet personelle und materielle Ressourcen zur Weiterqualifikation in Traumapädagogik. Teams erhalten Teamberatung durch traumapädagogisch geschulte Fachkräfte sowie Teamtage, die der Reflexion der pädagogischen Arbeit, der Teamentwicklung, der Entlastung und Fürsorge bzw. der Konzeptweiterentwicklung dienen. Die Einrichtung unterstützt die Weiterentwicklung der Traumapädagogik durch interne und externe Bildungsangebote, Supervisionsprozesse, Fachtage bzw. sie bietet Fortbildungen an wie: den Arbeitskreis Traumapädagogik, die Einführung neuer Mitarbeiter, Transfermodule und Workshops zu verschiedenen Themen.

BINDUNGSPÄDAGOGIK

Die Mädchen und Jungen zeigen ihre erlernten Bindungs- und Beziehungserfahrungen und erleben sich angenommen. Kontakte zu wichtigen Familienangehörigen und Bindungspersonen werden gefördert. Die Kinder erleben, dass sie in ihren Bindungsbedürfnissen feinfühlig wahrgenommen und versorgt werden. Im pädagogischen Alltag erleben sie korrigierende Beziehungsangebote, regelmäßige verlässliche Einzelkontakte mit den BezugspädagogInnen und erfahren sich zugehörig in der Wohngruppe. Kontakte zu Freunden außerhalb der Einrichtung werden unterstützt und gefördert.

Die Pädagoginnen zeigen sich freundlich, zugewandt und belastbar als Bindungs- und Bezugspersonen gegenüber den ihnen anvertrauten Mädchen und Jungen. Sie bieten korrigierende emotionale Erfahrungen, verhalten sich verlässlich, optimistisch, einschätzbar und transparent. Den PädagogInnen sind ihre persönlichen Bindungserfahrungen bewusst und sind bereit, diese zu reflektieren. Bei Enttäuschungen lassen sie sich nicht entmutigen. Sie kennen Bindungsfallen. Sie reflektieren ihr eigenes Handeln, besprechen Beziehungsdynamiken und ungute Stimmungen und gestalten Übergänge und Trennungen sensibel und aufmerksam.

Die Einrichtung ermöglicht reflexive Prozesse durch Bereitstellung von personellen und zeitlichen Ressourcen für Beratung, Supervision und Teamarbeit. Traumapädagogische Methoden werden u.a. in Transfermodulen und internen Fortbildungen erlernt und angewandt.

GRUPPENPÄDAGOGIK

Die Mädchen und Jungen erleben in der Wohngruppe ihren Lebensmittelpunkt. Die Gruppe dient als Lernfeld für Empathie, soziale Sicherheit und Entlastung. Sie erfahren durch haltgebende Beziehungen eine verlässliche Alltagsstruktur und die Zugehörigkeit zur Wohngruppe. Sie reflektieren regelmäßig in Gesprächsrunden ihr Verhalten und ihre Erlebnisse im Alltag gemeinsam mit den PädagogInnen. Erfolge, Gefühle und Verhalten sowie ihre Wirkung auf andere werden in Sprache gebracht. Sie sind aktiv an der Gestaltung des Zusammenlebens beteiligt. Sie erleben gemeinsame Urlaube und Aktivitäten, die das Gruppengefühl und die Zugehörigkeit stärken.

Die Pädagoginnen reflektieren das Zusammenleben in ihrer Wohngruppe, die Zusammenarbeit und Kommunikation im Team, die Hierarchie- und Machtverhältnisse, manipulative Aspekte, den Umgang mit Konflikten, die Verteilung der Verantwortung und Aufgaben sowie die Erfolgserlebnisse. Sie schaffen und sichern förderliche Strukturen. Die erlebten Wechsel von destruktiven und haltgebenden Kräften werden in Teamgesprächen fortlaufend besprochen. Eigene Gruppenerfahrungen finden Beachtung. Die Wirkung des persönlichen professionellen Handelns im Bewusstsein ebenso die Bedeutung des Vorbildes aus der Geschlechterrolle.

Die Einrichtung stellt den Wohngruppen personelle, zeitliche und materielle Ressourcen für Gruppenaktivitäten zur Verfügung wie: Ausflüge, Sportaktivitäten, Erlebnispädagogische Events, Urlaubsreisen. Sie bietet den Mitarbeiterinnen gruppenpädagogische Fortbildungen an.

Sie pflegt und fördert den Zusammenhalt und bietet für Kinder und MitarbeiterInnen gemeinsame Unternehmungen an wie: Wandern auf dem Jakobsweg, Sommerfest, Weihnachtsfeier.

ÜBERGÄNGE GESTALTEN

Die Mädchen und Jungen erleben, dass sie auf Übergangssituationen vorbereitet werden und eine einfühlsame Begleitung erfahren. Als oftmals schwierige Übergänge gelten: das Neuankommen, das Überwechseln von der Wohngruppe zur Schule und zurück oder vom Spiel zur Therapie, die Rückkehr von Elternbesuchen, der Wechsel in eine Pflegefamilie oder in eine andere Einrichtung. Sie treffen in solchen Situationen auf aufmerksame und zugewandte Pädagoginnen, die sie ermuntern, Fragen zu stellen, Befürchtungen und Hoffnungen zu äußern, Unsicherheiten, Ängste und Trauer auszudrücken. Ihre Gefühle werden angenommen. Abschiede werden bewusst und umsichtig gestaltet.

Die Pädagoginnen sind darauf eingestellt, gefühlsbeladene Übergangssituationen angemessen zu bewältigen. Im Team wird ein kreativer Austausch von Gestaltungsideen für Übergänge angeregt. Das Team und besonders die Bezugspädagogin werden darin durch traumapädagogische Beratung seitens Berater und Erziehungsleitung unterstützt. Die Pädagoginnen erkennen den Zusammenhang zwischen eigenen Trennungserfahrungen und den aktuell erlebten Situationen. Sie reflektieren und unterstützen die Kinder und Jugendlichen sensibel bei Abschied und Trennung.

Die Einrichtung bietet ein strukturiertes Aufnahmeverfahren. Grundpositionen zur Pflegevermittlung, zur Verlegung in andere Einrichtungen und zur Rückführung sind schriftlich niedergelegt und einsehbar.

Die Mitarbeiterinnen erhalten Fortbildungsangebote zu Übergängen und Trennungen. In bestehenden strukturellen Runden werden die Themen „Übergänge“ und „Trennungen“ aufgenommen und bearbeitet.

WISSEN UM ÜBERTRAGUNG UND GEGENÜBERTRAGUNG

Mädchen und Jungen wissen darum, dass sie in der Beziehung zu den PädagogInnen manchmal Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle wie Wut oder Angst empfinden, die aber eigentlich Bindungspersonen von früher gelten. Sie erleben, dass mit ihnen darüber gesprochen wird, Gefühle gespiegelt werden und ein Versuch unternommen wird zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu unterscheiden.

Die Pädagoginnen wissen um die Phänomene der Übertragung bzw. Gegenübertragung, es sind ganz normale Prozesse. Der Austausch über erlebte und beobachtete Übertragungen zwischen Pädagogen und Kindern / Jugendlichen findet im Teamgespräch oder auch der Supervision statt, konflikthafte Übertragungen werden versucht, aufzulösen. Die PädagogInnen werden zu ihrer Entlastung und zur Beziehungsklärung ermutigt, Gegenreaktionsgefühle, – phantasien und -gedanken auszusprechen. Gegenreaktionsgefühle können auch diagnostisch hilfreich sein, um das Kind / den Jugendlichen zu verstehen. Für die PädagogInnen ist es sehr sinnvoll, die eigenen Stressoren zu erkennen und gute Stressregulationsmechanismen anzuwenden, um sich selbst zu stabilisieren.

Die Einrichtung bietet zeitliche und personelle Ressourcen für die Auseinandersetzung mit Übertragungen und Gegenreaktionen in Teamgesprächen, Supervision und Mitarbeitergesprächen und Fortbildungen.